

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Antifisches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem Pfarrer König zu Sulzbach im Kreise Saarbrücken, dem Regierungs-Sekretair Rabius zu Coblenz und dem Regierungs-Sekretair a. D. Gleim ebendasselbst den Rothen Adler-Orden 4. Klasse zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 9. Juli. Nichts konnte den Culturkampf-Blättern gelegener kommen, als der Artikel der Nordd. Allg. Ztg., den wir gestern mittheilten. Wie sich im Anschlusse an denselben die gemeinste Hege betreiben läßt, mag man aus folgender Leistung der Köln. Ztg. ersehen: „Ganz unerwartet — so schreibt sie — kam die ohne Zweifel aus der Umgebung des Fürsten Bismarck hervorgehende Erklärung der Nordd. Allg. Ztg. über die letzte Jacobinische Note. Sie ist im Wortlaute nach allen Richtungen telegraphirt worden und bildet das Tagesereigniß. Man begreift nicht, wie dieselben Leute, die ein so richtiges und schneidendes Urtheil über den Stil der römischen Curie haben, wie es in dieser Erklärung zutage tritt, die letzte Kirchenpolitische Vorlage mit der Hoffnung begründeten, die Annahme derselben werde uns dem kirchlichen Frieden näher bringen. Wenn über die veralteten diplomatischen Klischee der Curie gepöbel wird, so müssen wir leider gestehen, daß der Spott auf der Seite schlecht begründet ist, von der er ausgeht. Die Curie hat mit ihrer Diplomatie den aus- gesprochenen Sieg über den größten Diplomaten unserer Zeit errufen. Das läßt sich durch erzwungene Spötleien nicht weglegen. Die Jacobinische Note war ein Zeichen des Siegesübermuthes der Curie; ein höhnischer Triumphruf, gegen den man in Berlin ohnmächtig ist, weil man sich selber thöricht, unrichtig und unnöthigerweise zum voraus bei dem zu schlichtenden Streite ins Unrecht gestellt hat. Seitdem steht man im Unrecht und muß es sich gefallen lassen

wenn jede Selbstbemühtigung von der anderen Seite mit um so größerer Annäherung und Hohn erwidert wird. Wer im Hofe von Canossa steht, muß sich gefallen lassen, daß der Papst über ihm am Fenster steht und mit dem Finger nach ihm zeigt. „Es wäre nicht nur schädlicher, sondern auch geschädlicher gewesen, wenn die Note ungeschrieben geblieben wäre,“ so sagt die preussische Regierung. Was fragt Rom danach, ob seine Diplomatie der preussischen Regierung Beschämung oder Unbequemlichkeiten bereitet! Daß sich aber Rom noch durch eine sanfte Drohung von Berlin aus einschüchtern ließe, das glaubt doch im Ernst kein Geheimrath mehr. Rom weiß ja, daß es sich durch seine Taktik erzwungen hat, was es erreicht hat. Es wird darum seine Taktik gewiß nicht ändern; denn der Gegner hat seine moralischen Waffen ebenso ausgeliefert, wie er die Streitwaffen aus den Händen gegeben hat. Was braucht da Rom zu fragen, ob sein Benehmen gegen Preußen „schädlich“ ist! Daß es „geschädlich“ ist, darüber urtheilt Rom mit Recht anders, als die preussischen Diplomaten. Die Vergangenheit hat Rom Recht gegeben und die Gegenwart gibt ihm nicht Unrecht. Die Zukunft müssen wir abwarten.“

Die conservativen Organe, „Kreuztg.“ und „Reichsbote“, stellen sich rüchischlos auf Seite der Nordd. Allg. Ztg. und scheinen weder gegen den Inhalt noch gegen die Form des Artikels etwas einzuwenden zu haben. Der „Reichsbote“ konstatiert „mit Freude“, daß die Regierung den Weg selbstständigen Vorgehens auf dem Felde der Gefekgebung weiter verfolgen wird und daß man in Regierungskreisen endlich zu der Einsicht gekommen ist, daß die Curie nicht zu befriedigen, also auf dem Wege der Verhandlung mit ihr auch nichts zu erreichen ist.“

Die „Germ.“ erinnert an das Sprichwort: Wer grob wird, hat Unrecht. Wir stimmen ihr vollständig bei, auch wenn sie weiter meint, ein solch grober Commentar zu den friedlich klingenden officiellen Reden und Actenstücken sei nicht ohne Werth. Zunächst lehrt er abermals die Katholiken des Landes, daß das Oberhaupt ihrer Kirche in Berlin noch nicht diejenige Achtung findet, welche es verlangen kann, daß unter der glatten officiellen Oberfläche noch eine bedenkliche Menge von Haß und Neid schlummert und daß an friedliche Beziehungen nur so lange zu denken ist, als der Wille Sr. Majestät sie erzwingt und die politische Nothwendigkeit sie herbeiführt. Ebenso bedenklich sei der Eindruck, welchen eine derartige Sprache in Rom machen muß. Wir haben wahrlich keinen Anlaß, zu fürchten, daß man in Rom sich von

officieller Höflichkeit und durch diplomatische Kunststücke den Blick trüben läßt. Aber immerhin kann es doch nichts schaden, wenn sich dann und wann die Coulisfen ein wenig verschieben und ein Blick in das Innere möglich wird, der zwar keine angenehmen, aber doch recht lehrreiche Dinge sehen läßt. Am meisten — so schreibt die „Germ.“ weiter — hat uns in dem Artikel der Nordd. Allg. Ztg. die Anspielung auf den kaufmännischen Verkehr in Erfahren gefest. Man pflegt doch sonst im Hause des Gehängten nicht vom Strick zu sprechen. Ist es denn etwa die Curie gewesen, welche ein so weitgehendes politisches Handelsgeschäft vorgeschlagen hat, daß sogar der Beeren- und Pilzparagraph in Gegenrechnung zur religiösen Freiheit der Katholiken kommen konnte? Wer hat denn den „kaufmännischen“ Satz geschrieben, daß die Verständigung über die Waage keine werth sei, wenn der Papst nicht auf die allgemeine politische Haltung des Centrums einen Einfluß üben könne? Wie anders stellt sich in all den Actenstücken, welche seit dem Schweben der kirchenpolitischen Verhandlungen veröffentlicht sind, die Haltung der Curie dar? Vom ersten Anfang bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke steht sie unabweichend auf dem streng sachlichen, jeden Nebenzweck ausschließenden, von einer großen Auffassung und von reiner Friedensliebe getragenen Standpunkte: die Vereinbarung von Staat und Kirche über eine allgemeine, organische Revision der Waage. Die Curie muß den Ausgleich begründen! — Niemals hat die Curie in den Streit irgend welche fremdbartigen Dinge gemischt, und sie hat den Versuch der anderen Seite, die Sache etwas „kaufmännischer“ anzufassen, selbst auf die Gefahr des Abbruchs der Verhandlungen zurückweisen zu müssen geglaubt. Das ist glücklicherweise durch die theilweise Publication der Actenstücke so deutlich nachzuweisen, daß der große Pfeil der Nordd. auf den Schützen zurückprallt.

Die „Kreuztg.“ meint, die lapidare Form und charakteristische Schärfe des Artikels der Nordd. ließen über seinen Ursprung keinen Zweifel zu; sein Inhalt scheine die Vermuthung zu rechtfertigen, daß der Reichskanzler zunächst eine Beantwortung der letzten römischen Note gar nicht beabsichtige. — Wie es dem Herrn gefällt! Nur Sache bemerkt die „Kreuztg.“, nach ihrer Meinung thue die Regierung Recht daran, wenn sie verlange, daß die Curie durch ein greifbares Entgegenkommen, „durch ein mindestens thatsächliches Zugeständniß die von der preussischen Regierung weit und richtig vorgestreckte Hand des Friedens ergreife! — Die weit und aufrichtig vorgestreckte Hand des Friedens!!

Die Grafen von Dürrenstein.

Von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

16) „Freilich ist der junge Dürrenstein, welcher sich wie ein Wagnoband in der Welt umhergetrieben, ein wilder, wüster Mensch,“ sagte die Baronin langsam. „Sie wird nicht glücklich mit ihm werden, und ich freue mich darüber. Aber sie wird reich sein wie ein Krösus, Margitta! — wird eine Gräfin und sich zu entschädigen wissen. Geld ist die Hauptmacht im Leben, ich wußte es früher zu wenig, jetzt, da ich arm bin und darben muß, — ja, Margitta, gesthe nur, muß ich nicht leben wie eine Bettlerin? Ist meine Tafel besetzt wie früher? — jetzt erst erkenne ich den Werth und die Bedeutung des Reichthums. Mein Gemahl hat mich von Anfang an betrogen, er ist lange nicht so reich gewesen, wie er gesagt, — wie durfte dieser deutsche Baron sich eigentlich unterheben, seine Augen zu mir zu erheben, wenn er nicht mindestens ein Krösus war?“

„Ach, meine theure Sennorita liebte den Baron ein wenig,“ schaltete Margitta achselzuckend ein.

„Du irrst,“ versetzte die Herrin fast, „ich liebte einzig den Glanz und Reichthum. Doch sprechen wir nicht weiter davon.“

„Wenn die Tochter des Barons den reichen Grafen heirathet,“ fuhr Margitta desungachtet fort, „so wird meine schöne Gebieterin Schloß Einsiedel bewohnen.“

„Durch ihre Gnade!“ fuhr diese hastig auf, „ich werde das Schloß niemals bewohnen, nie! — Ich wünsche überhaupt nicht, daß Regina diesen Dürrenstein heirathet, hoffe vielmehr, daß ihn das Weltmeer verschlungen hat und werde meinem Gemahl einen andern Freier für seine Tochter vorschlagen.“

Bevor Margitta sich von ihrer Ueberraschung erholen konnte, meldete ein kleiner mulattenartiger Groom, welcher als Diener der Baronin fungierte und Margitta's Sohn war, den Herrn Geheimrath.

Die Herrin nickte müde, und im nächsten Augenblick trat der Geheimrath Berg in's Zimmer, während die Kammerfrau mit ihrem Sohn verschwand.

Der fürstliche Leibarzt rückte sich ungenirt einen Sessel in die Nähe der Baronin, welche ihm gleichgültig die Hand entgegenstreckte.

„Sie kommen spät,“ sagte sie gähnend.

„Ich begrüßte Fräulein Regina im Garten,“ versetzte er, ihren Puls prüfend, „und betrachtete mir nebenbei die Equipage des Grafen Dürrenstein, welche seit einer Viertelstunde vor der Villa Einsiedel hält.“

Die Baronin entzog ihm hastig ihre Hand und richtete sich fast ungestüm auf, was dem Arzte ein unmerkliches Wackeln entlockte.

„Der Graf ist gekommen?“ fragte sie, „mit seinem Neffen?“

„Ich sah beide Herren in's Haus treten,“ nickte der Geheimrath ruhig.

„Glauben Sie, daß der Baron mit dem Grafen zu mir kommen wird, lieber Freund?“ fragte die Baronin, nach der Glocke greifend.

Berg legte leicht seine Hand auf die ihrige.

„Verzeihung, meine Gnädigste! wozu die Dienerschaft herbeirufen? Soweit ich den Grafen Dürrenstein kenne, wird er sich nicht hierherbeimühen. Sie vergessen, daß er die erste Gemahlin des Barons mit einer unserer materiellen Generation völlig unverständlichen Romantik geliebt, resp. vergöttert und die Verbindung seines Neffen mit Ihrer Stieftochter nur deshalb protegirt hat, um der Letzteren sein Hab' und Gut zu zuwenden. Es ist somit mit Fräulein Regina, nicht Sie, meine gnädigste Baronin, um derenwillen der Graf hierher gekommen ist.“

„Unnützte Auseinandersetzung, Doctor!“ rief die Baronin, die seinen Brauen zusammenziehend, „mir ist diese romantische Geschichte bis zum Ueberdruß bekannt geworden; doch glaube ich, als Regina's Mutter, zu einer derartigen Rücksichtnahme berechtigt zu sein.“

„Sie sind krank, Frau Baronin! dürfen sich keiner unnötigen Aufregung aussetzen; ich, als Arzt, habe darüber streng zu wachen.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Geheimrath!“ lächelte die schöne Frau spöttisch, „doch wüßte ich in der That nicht, wie ich Ihnen in meiner Abgeschiedenheit von Nutzen sein könnte, falls Sie noch die frühere Absicht in Bezug auf Regina verfolgen sollten, — oder — haben Sie sich etwa eines Andern besonnen?“

Berg blickte sie nachdenklich an.

„Nein, meine Gnädigste! ich bin fester als je entschlossen, Regina mein zu nennen. Ich zweifle nicht an Ihrer Willfährigkeit, mir zu nützen, sehe aber die Möglichkeit dazu nicht ein, so lange Sie Ihre Stieftochter consequent von sich entfernt halten.“

„Regina liebt mich nicht —“ unterbrach die Baronin ihn wegwandernd.

„Weil Sie das Kind schon von sich abwehrten und der Jungfrau stets Abneigung zeigten,“ sprach der Geheimrath scharf.

„Ich liebe keine Kinder und —“

„Gott verfluche Ihnen deshalb dieses höchste Glück,“ fiel Berg mit unerbittlicher Logik ein, „streiten wir nicht über Dinge, Frau Baronin, deren Ursprung in menschlicher Schwäche

oder Leidenschaft zu suchen ist. Neben mir lieber offen und ohne Schminke über die bevorstehende Heirath Ihrer Stieftochter und wie wir dieselbe verhindern, resp. unmöglich machen. Ihr Herr Gemahl hat jenen Pact mit dem alten Dürrenstein in seiner Bedrängniß geschlossen, weil er aus der Noth eine Tugend machen mußte; ich glaube schwerlich, daß er andernfalls seine Tochter so schmählich verkauft haben würde.“

„Vah, lieber Freund!“ rief die Baronin verächtlich, „ist diese Tochter denn so überaus kostbar, daß ihr eine Grafenkrone noch zu gering wäre? Ueberschätzen wir das einfallige Ding nicht zu sehr.“

„Verzeihung, meine Gnädigste!“ lächelte Berg, „in dem vorliegenden Falle kann die Grafenkrone das Glend einer solchen voraussichtlich sehr dornigten Ehe nicht aufwiegen. Graf Albrecht war von jeher eine äußerst gewaltthätige Natur, sie wird ihn niemals lieben lernen.“

Die Baronin blickte ihn boshaft an.

„Er ist jung, reich, von untadelhafter Geburt — was will die Kleine mehr vom Leben verlangen?“

Berg erröthete stark.

„Eigenschaften, welche mir zum Theil abgehen, wollen Sie andeuten, Frau Baronin!“ versetzte er nach einer kleinen Pause ruhig. „Ich gebe das Alles zu und möchte es fast thöricht von mir nennen, mit einem solchen nach allen Seiten hin bevorzugten Nebenbuhler in die Schranken treten zu wollen. Wenn ich trotz alledem nur die Ueberzeugung gewinnen könnte, daß Regina's Herz noch ganz frei —“

„Ich glaube das sicher verbürgen zu können,“ fiel die Baronin ein. „Regina hat, seitdem sie das Kloster verlassen, hier im Hause einsam, ohne jeglichen Umgang gelebt.“

„Aber sie hat mit dem Baron, wenn ich nicht irre, einmal eine Reise durch Italien gemacht.“

Die Baronin lachte laut auf.

„Sie scheinen ein Othello an Eifersucht und Mißtrauen zu sein, Doctor! Allerdings brachte der Zufall sie damals mit dem Majorats Herrn von Dürrenstein zusammen; Regina's fabelhafte Aehnlichkeit mit ihrer Mutter soll den alten Grafen ganz begehrt und zu der Idee einer Verbindung zwischen ihr und dem verschollenen Neffen bestimmt haben. Ein immerhin glänzendes Resultat jener Reise, welches uns vorerst dieses armselige Dach sicherte.“

Sie ließ ihren Blick mit unsäglichlicher Verachtung in dem mit behaglicher Eleganz ausgestatteten Zimmer umher- schweifen, als wundere sie sich, überhaupt in einer solchen Armuthlichkeit noch leben zu können.

Der Geheimrath zuckte unmerklich die Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

Wie weit die Regierung die „Hand des Friedens“ vorge-
streckt, haben wir bei Bekanntwerden der kirchenpolitischen
Vorlage auseinandergelegt; daß man das Wenige, was die Vor-
lage enthält, auch nicht einmal aufrichtig hat bieten wollen;
schon wiederholt darauf hinweisen lassen, daß er die Angelegen-
heit für die Pfarren nur dann zugeben könne, wenn die
freie Erziehung des Clerus und die freie Ausübung der bi-
schöflichen Jurisdiction erst wieder ermöglicht worden sei.
Wie kann man sich nun in aller Welt darüber wundern, daß
er auch heute noch auf dieser Forderung besteht? Hätte man
ohne Hintergedanken, nur mit Rücksicht auf die geist-
liche Noth der „katholischen Preußen“ gehandelt, dann wäre
jedes Staunen über die Jacobinische Note, geschweige denn
der nunmehr angeschlagene Ton absolut unbegrifflich.

Im Gegensatz zu dem römischen Mitarbeiter der
„Politischen Correspondenz“, welcher meinte, die Jacobinische
Note habe in Berlin durchaus keinen Eindruck ge-
macht, und die Verhandlungen der preussischen Regierung mit
Rom würden ihren ruhigen Fortlauf nehmen, schreibt der
römische Correspondent des „Westf. Merk.“: „Wenn die Bi-
schofliche Antwortnote auch noch nicht hier ist, so steht es
doch heute schon außer Zweifel, daß sie auf die Vorschläge
der Curie im Seminarwesen und in der Jurisdiction der
Bischöfe nicht eingehen mag, weil sie die bishöfliche Vor-
lage für ausreichend erachtet, durch die Angelegenheit aufge-
wogen zu werden. Ihr widersteht es, wie es scheint, auf die
im Frühjahr von der Curie formulierten Vorschläge zurück-
zugreifen und dadurch den Accord zu ermöglichen. Ich kann
also nur raten, sich wegen der Antwortnote keinerlei ver-
frühten Illusionen hinzugeben. Wie die Sachen nun einmal
vorläufig nicht zu denken. Wenn man von gewisser Seite
geglaubt hätte, die letzte vaticanische Note sei in Berlin nicht
ohne Gemüthung aufgenommen worden, so war das ein
Fehlthum, den man heute vielleicht schon einseht. Nach der
Haltung, nach der etwas gereizten Stimmung des Herrn Ge-
sundten zu urtheilen, wäre, so scheint die Ansicht, der hl.
Stuhl aus moralischen Gründen verpflichtet, die neue Lage
der Dinge als einen modus vivendi zu acceptiren und durch
die Anerkennung der Angelegenheit zu ratificiren.“

Die Gemeindevertretung der Stadt Berlin hat für eine
„allgemeine deutsche Luther-Stiftung zur Förderung der Er-
ziehung von Kindern evangelischer Pfarren und Lehrer“
150.000 M. übrig und einen Bauplatz zur Gründung eines
Heims für Töchter evangelischer Pfarren und Lehrer. In
der Begründung dieses Planes heißt es ausdrücklich: „Der
diesem Plane zu Grunde liegende Gedanke knüpft un-
mittelbar an den Bruch Luther's mit dem römi-
schen und protestantischen Lebensauffassung.“ Die jüdische
Bevölkerung mag mit Hohn hinsichtlich auf die hier zu Tage
tretenden Differenzen zwischen den christlichen Confessionen,
aber es ist ihr doch viel zugemuthet, wenn sie deshalb mit
Beistand zur Luther-Stiftung; mit welchen Gefühlen
der katholische Steuerzahler aber von solchen Beschläffen
erfährt, braucht nicht gesagt zu werden, zumal man weiß,
daß für katholische Anstalten, die doch nichts Gefährliches an
sich haben, Geld im Stadtsäckel nicht vorhanden ist und z. B.
jetzt die Bitte um Ueberlassung eines Bauplatzes für eine
durchaus notwendige Kirche im Norden Berlins für un-
zeitgemäß erklärt wird. Am 5. d. h. fand im hiesigen Rath-
hause eine Versammlung von Protestanten statt, in der die
Errichtung eines Luther-Denkmales beschlossen wurde.
Luther wird sich mitten unter den preussischen Generalen gut
machen und inmitten einer fast ganz ungläubigen Bevoöl-
kerung; interessant ist es auch, daß eine Hauptstütze des
Protestantenvereins, Kammergerichtsrath Schröder an der
Spitze der Versammlung stand. Verleidend ist es aber, daß
dort wieder die angeblich „unaufhörlichen provocirenden An-
griffe des Romanismus“ als Veranlassung zur Errichtung
eines Luther-Denkmales an erster Stelle genannt wurden,
und zwar speciell die „Briefe aus Hamburg“, welche im Ver-
lage der „Germania“ erscheinen, als Erwiderung auf die Vor-
träge von sieben Predigern, welche diese Herren in Hamburg
gegen die Katholiken gehalten hatten.

Die „Post“ schreibt: „Gestern (8. Juli) waren 12
Jahre verflossen, seit die katholische Abtheilung im
Cultusministerium aufgehoben wurde. Cultusminister war
damals noch Herr v. Müller.“ Es wird in der That Zeit,
sie wiederherzustellen.

Alles, was mit der Politik nur in irgend einem
Zusammenhang steht, hat Berlin verlassen und sucht in Bär-
bern oder Sommerfrischen Erholung von den Strapazen
zweier beispiellos anstrengender Sessionen. In der Leipziger-
straße, wo im Winter zu gewissen Stunden jeder dritte
Mensch ein Volksvertreter, Minister oder Bundesratsmit-
glied ist, sieht sich der Einheimische, der seinem Sommerbe-
such doch gerne einen berühmten Mann zeigen möchte, verge-
ben oder ein hohes Amt wenigstens die Antwortkraft auf spätere
Berühmtheit verliehen hat. Im Reichstag und Abgeordneten-
haus herrschen die Scherzreden, der Anstreicher und der
Schreiner; aber doch ruht die Gesetzgebungsmaschine nicht
ganz, sie befindet sich wenigstens in einer vorbereitenden Thä-
tigkeit. Seit einer Woche tagt in dem größten Kommissions-
zimmer des Reichstags die Fudersteuer-Enquete-Kom-
mission und hält zur Vernehmung von Sachverständigen
täglich eine Sitzung ab. Wie gewissenhaft und gründlich
diese Kommission arbeitet, geht aus der Thatfache hervor,
daß sie selbst an den unentgeltlich heißen Tagen dieser Woche
meist 4 bis 5 Stunden geessen und oft die ganze Sitzung
mit der Vernehmung nur eines Sachverständigen zugebracht
hat. Es wird, so weit sich jetzt übersehen läßt, noch der
ganze Monat Juli mit den Vernehmungen der Sachverständigen
— es sind ihrer 56 — hingehen, dann werden wahr-
scheinlich einige Mitglieder der Kommission mit der Ordnung
und überflüssigen Zusammenstellung des stenographisch auf-
genommenen Materials betraut werden, und auf Grund des-
selben wird die Kommission ihren Bericht an die Reichsregie-
rung erstatten. Man nimmt an, daß der Geset-
zentwurf, durch welchen die Fuderbesteuerung neu geregelt

wird, dem Reichstage bereits in seiner Winteression zuge-
hen wird.

Die Befestigungsfrage, namentlich die Landesbe-
festigung von Kiel, scheint wieder in den Vordergrund
treten zu sollen. Dieselbe war durch die vor Monaten statt-
gehabten Sitzungen der Landesverteidigungs-Kommission statt-
licher Vorsitz des Kronprinzen zuerst zur Anregung gekommen.
Man erinnert sich, daß der damalige Kriegsminister von
Kamete und der Feldmarschall Graf Moltke, beide Mitglieder
über berichtet hatten. Jetzt ist nun auch der Kriegsminister
v. Bronsart in Kiel gewesen und demnächst zum Kaiser nach
Gems gereist, um über seine Wahrnehmungen zu berichten.
Wie weiter verlautet, hätte der Kriegsminister die Absicht,
demnächst auch eine Reise nach Ost- und Westpreußen zu
machen, um die dortigen Festungen zu besichtigen.

Die Rhein-Schiffahrts-Kommission, so schreibt
die „Post“, hat auch im verflossenen Berichtsjahre ener-
gisch an der Beseitigung der Hindernisse gearbeitet, welche
die Schiffahrt auf dem Rhein bedingten, und ihr Streben
zu erhöhen und die Ausnutzung der Wasserstraßen durch grö-
ßere Schiffsförderung möglich zu machen. Von verschiedenen
Seiten wird eingehend das Projekt einer Vertiefung des
Rheins auf 4 bis 5 Meter für die direkte Rhein-See-
schiffahrt erörtert.

Unter der Ueberschrift: „Schlafen wir
nicht ein!“ bringt der „Dien. Post.“ einen längeren Artikel,
worin ausgeführt wird: Man dürfe sich nicht damit beruhigen,
daß die königliche Regierung die Verfügung vom 12. Juni
d. J. erlassen hat, sondern man müsse auch darüber wachen,
daß diese Verfügung genau ausgeführt werde, wenn man nicht
Büchstab bleibe. Es werde noch an vielen Orten polnischen
Kindern der Religionsunterricht, ohne Angabe eines ver-
gütlichen Grundes, in deutscher Sprache erteilt; oder es
geschehe dies auch aus dem Grunde, weil diese polnischen Kinder
neuerdings einige hiesige polnische Väter mit deutschen Namen
eine polizeiliche Vorladung bekommen, um darüber vernommen
zu werden, weshalb und mit welchem Rechte sie sich für
polnische Sprache fürchten.

Frankreich.

Paris, 9. Juli. In der Deputirtenkammer legte
Barodet einen Gesetzentwurf vor, der allen wegen politi-
scher Vergehen und damit in Verbindung stehender Hand-
lungen Verurtheilten Begnadigung gewährt. Man be-
achtet, in dessen Verlauf die Censur über den Herzog v.
den Entwurf mit 304 gegen 89 Stimmen. — Ueber Cham-
bord's Zustand sagt die neueste Nachricht: Nachdem gestern
tags der Zustand wieder gebessert. Die Erbrechen hörten
auf, und konnte der Kranke Nahrung zu sich nehmen. Er
gedenkt sobald sein Zustand es erlaubt, den ehemaligen Boua-
ven-General, Herzog v. Charette, zu empfangen.

Italien.

Rom, 10. Juli. Eine Depesche mehrerer katholischer
Blätter besagt: „Herr v. Schöller verhandelt eifrig mit
dem Cardinal Jacobini über Erziehung des Clerus. Privatim
äußerte er, eine in sehr entgegenkommendem Sinne gehaltene
Note, welche von Bismarck vor dessen Abreise nach Friedrichs-
ruh verfaßt sei, werde bald hier ankommen. Hier hat man
einwachen noch wenig Hoffnung, daß die Note wirklich entge-
genkommend gehalten sei.“

Ägypten.

Alexandrien, 9. Juli. Von Samstag Abend 9 Uhr bis
Sonntag Abend 9 Uhr sind in Damietta 88, in Mansurah
64, in Samanud 9, in Schirbin 7 Personen an der Cholera
gestorben. Hier erfolgte in dieser Zeit ein Todesfall an der
Cholera. Sämmtliche bis jetzt hier vorgekommene Cholera-
Erkrankungen beschränken sich auf das europäische Viertel.

Der Tisza-Eszlar Proceß.

(Fortsetzung.)

(11. Verhandlungstag.)

Zeuge Ignaz Matej ist 28 Jahre alt und griechisch-
katholischer Religion. Er gibt an, daß er im vorigen Jahre
Kaufleute Fiedmann und Reif. Auf des Zeugen Flos be-
fanden sich Georg Cepionies und Johann Selover als Flosler,
der ganze Transport bestand aus 15 Mann und 4 ganzen
Flossen. Herichto befand sich nebst zwei anderen auf dem
zweiten, Zeuge auf dem vierten Flos. Die Fahrt dauerte
längere Zeit, bis Flos und Leute nach Kerefen kamen. Hier
verließ David Herichto mit Jankel Smilovic, wobei Smi-
lovic am Ufer, Herichto auf dem Flos stand. In Tartany
während dieses Aufenthaltes nach Agard, um Branntwein zu
trinken. Als die Flosler von Agard zurückkehrten und sich
auf den Flossen schlafen legten, befand sich David Herichto
nicht unter ihnen, mußte daher in Agard zurückgeblieben sein.
Abends begab sich Zeuge am Ufer, um Schiffe einzuladen.
Bei seiner Rückkehr bemerkte er, daß Jankel Smilovic etwas
David Herichto übergeben und sich dann entfernte. Herichto
zog den Gegenstand am Bassel zu den Flossen. Zeuge fragte
den Herichto, was das Ding sei, worauf ihn Herichto mit
der Bemerkung, daß die Sache ihn nichts kümmere, gehen
ließ. Zeuge begab sich nun zu seinen Kameraden, gehen
jedoch das Gesehene beunruhigte, begab er sich wieder zu
Herichto zurück, um sich zu erkundigen; was der Gegenstand
sei, konnte er aber damals schon nicht mehr sehen, da derselbe
bereits unter dem rückwärtigen Theile seines — des Zeugen
— Floses im Wasser festgebunden war. Warum Herichto

dieses Objekt nicht an sein eigenes, sondern an des Zeugen
Flos band, weiß Zeuge nicht, doch bemerkte er, daß sein
Flos ungeladen war. Zeuge befragte nun
Herichto über den Gegenstand, worauf Herichto ihm zur Ant-
wort gab, es sei nicht nöthig Alles zu wissen, und Zeuge
möge schweigen, da sie viel Geld bekommen würden. Bei
Karad warf Herichto, um die Aufmerksamkeit des Zeugen zu
erregen, eine Scholle auf des Zeugen Flos und beauftragte
den Zeugen, nachzusehen, ob der Gegenstand noch auf seinem
Flos sei. Bei Vencelo sah Zeuge nach und bemerkte, daß
es eine Leiche und diese noch dort sei. Herichto glaubte dies
nicht und sah selbst nach. Von Vencelo fuhren sie Mittwoch
weiter und gelangten am Donnerstag nach Tokai. Hier über-
gab Herichto dem Zeugen 56 fl., und zwar vier Stück Fünf-
gulden-Noten, zehn Silbergulden und den Rest in Papiergul-
den. Die anderen Flosler gingen nach Tokai. Zeuge blieb
mit Herichto auf dem Flos zurück. Es wurde Abend. Sie
tranken Branntwein, und Herichto sagte ihm, es wäre gut,
daß Geld in Sicherheit zu bringen, Zeuge möge es einem To-
kai jüdischen Kaufmann zur Aufbewahrung übergeben, da-
mit seine Kameraden es nicht bemerken und Verdracht fassen.
Zeuge befolgte dies zwei Gulden und übergab das Geld dem
Kaufmann. Zeuge verlangte zwar etwas Schriftliches, doch
bedeutete ihm Herichto, daß dies nicht notwendig sei. Frei-
tag fuhren sie von Tokai weiter, kamen schließlich bei Eszlar
an und landeten an einer mit Weiden bewachsenen Uferstelle.
Sie verweilten bis zum Freitag Abend daselbst. Seine Ka-
meraden hatten sich schon niedergelegt, Zeuge jedoch war noch
auf. Herichto bedeutete ihm, in die Floskammer schlafen zu gehen.
Zeuge ging auch in die Kammer. Am Abend warf Herichto
eine Scholle zur Hütte. Zeuge wurde aufmerksam, kam her-
aus und sah, daß am Ufer eine Judenfrau sei, die dem Herichto
kleider brachte. Herichto übernahm dieselben und bedeutete
nun dem Zeugen, daß sie die Leiche ankleiden müßten. Sie
gingen ans Ende des Floses und Herichto zog die Leiche em-
por. Zeuge bemerkte, daß die Leiche argen Geruch haben
dürfte, worauf Herichto ihm die Kleiderstücke mit Staub ver-
stopfte und ihm sagte, nun werde er vom Geruche nichts ver-
spüren. Der Zeuge hielt nun die Leiche, während Herichto
dieselbe ankleidete. Als dies geschehen war, band Herichto
die Leiche wieder unter dem Flos fest. Ob dies mit einem
Bastseile, oder einem Faden geschah, weiß Zeuge nicht. Wäh-
rend des Ankleidens der Leiche sagte Herichto dem Zeugen,
er möge sich nicht kümmern, wenn man die Leiche während
des weiteren Flossens losreißen würde. Das Flos, welches
die Leiche führte, war das zweite, während das dritte und
vierte sich weiter fromaufwärts befanden. Herichto kam auf
seinem Flos, welches unmittelbar der Leiche folgte. Am
Samstag Abends sah Herichto nach und constatirte, daß die
Leiche noch vorhanden war. Auf weitere Fragen sagte Zeuge,
daß Herichto beim Ankleiden der Leiche in die linke Hand der-
selben ein Tuch mit brauner Farbe gab und um das Gesicht
band. Die Farbe war in gelbes Papier gewickelt. Präsi-
dium erzählten sie das nicht so, als sie vor dem Unter-
suchungsrichter verhört wurden? Zeuge: Herichto sagte mir, daß
ich nichts reden soll, ich werde viel Geld bekommen. Ich hätte
Alles gestanden, wenn ich gewußt hätte, was mit der Leiche
geschehen soll. Nachher ist es mir eingefallen, daß ich Alles
sagen muß. Präsi.: Bei Ihrem zweiten Verhöre sprachen
Sie vor dem Untersuchungsrichter anders. Hat Ihnen
Jemand gedroht oder wurden Sie angelockt? Zeuge:
Es hat mich Niemand zu meiner Aussage bewogen.
Mit Herichto war er confrontirt worden und sagte
ihm all dies ins Gesicht. Herichto antwortete nichts,
sondern hat Alles zugestanden. Auf Verlangen des
Vertheidigers Eötvös geizt der Zeuge unter den An-
klagen auf Smilovic. Auf die weitere Frage des Prä-
sidenten gibt Zeuge an, daß, als sie vor dem Hause kamen,
sie von ihren Dienstgebern den Lohn begehren wollten.
Dort sagte man ihnen, sie müßten den Lohn begehren lassen,
dort werde die Angelegenheit erledigt. Beim Notar wurde
etwas geschrieben; sie machten darauf ein Kreuz, aber
er weiß nicht, was die Schrift enthielt. Zeuge sagte
dort nicht, daß man ihn in Nyiregghaza zum Geständnisse
gezwungen habe. In dieser Angelegenheit war er auch vor
dem Marmaros-Sigetter Gerichtshof. Dort befragte man
ihn, was er in Nyiregghaza ausgefaßt habe; der Herr,
welcher das Schriftstück las, forderte ihn auf, er möge sagen,
ob man ihn in Nyiregghaza auf den Kopf schlug. Zeuge
verneinte dies. Zeuge Matej wird nun mit dem Angeklagten
Herichto und bei bezüglichen Aussagen auch mit Smilovic
confrontirt. Der Zeuge wiederholt wörtlich seine Aussage,
welche der Dolmetsch Sag für Sag auf ungarisch wiedergibt.
Nachdem Eötvös seiner Ansicht Ausdruck gegeben, daß dem
Zeugen seine Aussage eingelernt sei, wird Herichto das Wort
gegeben, der zu beweisen trachtet, daß die Aussage Matej's
erlogen sei. Matej beharrt auf seiner Aussage.
Ich bin so frei, dem Gerichtshof den Antrag zu stellen, daß
die Stellung der Kreuzfragen bis zur morgigen Sitzung ver-
schoben werde. Ich habe Kenntniß davon, daß hier eine
organisirte Zeugen-Präparationsgesellschaft existire. Ich bin
überzeugt, daß durch die Kreuzfragen die Aussagen dieses
Zeugen, der viermal immer anders ausgesagt hat, widerlegt
werden. (Großer Lärm, Rufen und Strampfen im Audi-
torium.) — Präsi.: Das Kreuzverhör mit Smilovic wird
auf morgen verschoben. Es werden nunmehr einige auf den
ersten Theil des Proceßes bezügliche Aussagen von Neben-
zeugen angehört. Zeuge Joseph Pap, Gastwirth in Depreczin,
beponirt, daß der Sicherheitscommissar Daniel Barcza in
seinem Gasthause öfter verkehrt und einmal gesprächsweise
erwähnte, daß er den Juden große Dienste erwiesen hat und
hierfür viel Geld zu erwarten hätte. Welcher Art diese
Dienste gewesen, und ob er das Geld für seine zu machenden
Angaben erhalten würde, hat Barcza nicht erwähnt. Auf
die Frage des Staatsanwaltes sagt Zeuge, daß er nicht wisse,
ob in jenem Gespräche Barcza die Tisza-Eszlarer Ange-
legenheit als jene bezeichnet habe, in welcher er den Juden
viel Gutes erwiesen hat. Die übrigen Zeugen sagten nichts
von Belang.

18. und 19.

...sondern an des Beugen
...bemerkte er, daß sein
...war. Beuge befragte nun
...auf Herichs ihm zur Ant-
...zu wissen, und Beuge
...bekommen würden. Bei
...merksamkeit des Beugen zu
...Hof und beauftragte
...Gegenstand noch auf seinem
...nach und bemerkte, daß
...sei. Herichs glaubte dies
...Bengelso führen sie Mitwoch
...nach Tofai. Hier über-
...und zwar vier Stück Fünf-
...den Rest in Papiergul-
...nach Tofai. Beuge blieb
...Es wurde Abend. Sie
...o sagte ihm, es wäre gut,
...Beuge möge es einem To-
...bewachung übergeben, da-
...erten und Verdacht fassen.
...übergab das Geld dem
...etwas Schriftliches, doch
...nicht notwendig sei. Frei-
...schließlich bei Eszlar
...den bewachten Uferstelle
...end daselbst. Seine Ra-
...gt, Beuge jedoch war noch
...schloß sich zu geben.
...Abende warf Herichs
...aufmerksam, kam her-
...aufmerksam sei, die dem Herichs
...selben und bedeutete
...antreiben müßten. Sie
...Herichs zog die Leiche em-
...argen Geruch haben
...schloß sich mit Staub ver-
...vom Geruch nichts ver-
...Leiche, während Herichs
...war, band Herichs
...est. Ob dies mit einem
...weiß Beuge nicht. Wäh-
...Herichs dem Beugen,
...an die Leiche während
...e. Das Floß, welches
...während das dritte und
...Herichs kam auf
...der Leiche folgte. Am
...und constatirte, daß die
...Fragen sagte Beuge,
...in die linke Hand der-
...und um das Gesicht
...geweidet. Präli-
...sie vor dem Unter-
...Herichs sagte mir, daß
...zu bekommen. Ich hätte
...was mit der Leiche
...gefallen, daß ich Alles
...in Verhöre sprachen
...nders. Hat Ihnen
...angelernt? Beuge:
...Ausfrage bewogen.
...worden und sagte
...antwortete nichts,
...auf Verlangen des
...unter den An-
...Frage des Prä-
...nach Hause kamen,
...in beheimen wollten.
...m Ortsnotar gehen,
...Beim Notar wurde
...auf ein Kreuz, aber
...hieft. Beuge sagte
...a zum Gefändnisse
...it war er auch vor
...Dort befragte man
...habe; der Herr,
...auf, er möge sagen,
...kopf schlug. Beuge
...mit dem Angeklagten
...auch mit Smilovic
...ich seine Aussage,
...ungarisch wiedergibt.
...gegeben, daß dem
...Herichs das Wort
...Aussage Matej's
...Eidwö: Erwid-
...trag zu stellen, daß
...gigen Sitzung ver-
...n, daß hier eine
...existire. Ich bin
...Auslagen dieses
...agt hat, widerlegt
...ampfen im Audi-
...Ignaz Matej wird
...ehr einige auf den
...von Neben-
...irth in Deprecin,
...aniel Baraga in
...al geschworene
...erwiesen hat und
...welcher Art diese
...eine zu machenden
...st erwähnt. Auf
...daß er nicht wisse,
...Eszlarer Ange-
...er den Juden
...gen sagten nichts

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 10. Juli. Einer Bürgerin wurde heute Vor- mittag auf dem Gemüßmarkte ein Korb mit Eiern, Gemüse und sonstigen Vidualien, womit sie ihren Haushalt versorgen wollte, in einem Augenblicke stibitz, als sie die Sachen eben unbeachtet ließ.

In einer mechanischen Werkstätte am Bollthore sprang heute Vormittag einem hiesigen Arbeiter ein Stückchen Eisen in ein Auge, wodurch derselbe derart verletzt wurde, daß er einige Zeit arbeitsunfähig sein wird.

Neuß, 10. Juli. Gestern Abend wurde ein 15jähriger Knecht vom Kallenhofe ins Hospital gebracht. Derselben war das Pferd durchgegangen, wobei er unter das Fuhrwerk gerieth und so schwer verletzt wurde, daß er heute Morgen mit den hl. Sacramenten versehen werden mußte.

Düsseldorf, 8. Juli. Zu dem am 16. c. hieselbst statt- findenden Commers des 11. Infanterieregiments sollen, laut dem „Echo der Gegenwart“, bereits über 10000 Theilnehmer aus allen Jahrgängen bis 1813 zurück ihre Theilnahme zu- gesagt haben.

Duisburg, 8. Juli. Vorgestern wurde hier die Leiche eines in den besten Jahren stehenden Mannes zur Ruhe be- stattet, dessen Ableben in Folge einer Blatvergiftung herbei- geführt worden ist. Man vermuthet, daß dieselbe in Folge Tragens bunter Strümpfe, welche giftige Stoffe enthielten, herbeigeführt worden ist.

Köln, 7. Juli. In den letzten Tagen sind uns, so schreibt die „R. Ztg.“, wiederholt Beschwerden darüber zugegangen, daß trotz der übergroßen Hitze nicht selten die Koupee's über- mäßig besetzt würden. Namentlich die Berliner Schnellzüge hätten an einzelnen Tagen Ueberfüllung gehabt und auf der Kölner Centralstation spielten sich Abends vor Abgang des Nachtzuges hier und da recht aufgeregte Scenen zwischen dem Beamtenpersonal und den Passagieren ab, welche letztere nicht mit eingepöckelten Häringen verwechselt zu werden wünschten. In dieser Hinsicht verweist man auf das vor einigen Jahren im preussischen Abgeordnetenhaus vom Minister Maybach öffentlich abgelegte Versprechen, wonach vernünftigen Wünschen des Publikums auf den Staatsbahnen umfassend Rechnung getragen und im Sommer auch außerhalb der Hundstagszeit in Coupee's 1. Klasse nie mehr als 4, in 2. Klasse nie mehr als 6 und in 3. Klasse nie mehr als 8 Passagiere befördert werden sollten. Da selbst diese Anzahl für Nachtfahrten eine übermäßig große ist, so darf mit Recht erwartet werden, daß an den Stationen, wo die Hitze gebrüht werden, eher ein Waggon zuviel als zuwenig eingestellt wird. Der Abg. Berger erklärte damals in Beantwortung des Versprechens des Ministers Maybach es für wünschenswerth, daß jeder Passa- gier das ministerielle Versprechen offen am Hut trage. Wir glauben aber, daß, wo die Spitze jederzeit bereit ist, den Wünschen des Publikums entgegenzukommen, auch die untern Beamten sich nicht einer entgegengekehrten Richtung befleißigen werden; und so sei hier nur an diese Bitte ausgesprochen, daß man gerade in der jetzigen heißen Zeit eher etwas zuviel als zuwenig Rücksicht nehmen möge; dann werden sie erst die wahren Staatsbeamten sein.

Bonn, 9. Juli. Vor einiger Zeit wurde im Rheindorfer- feld ein Hufar erhängt vorgefunden. Wie nun mitgetheilt wird, soll in den letzten Tagen ein Unteroffizier wegen Miß- handlung jenes Hufars, sowie wegen Unterschlagung mit einer 4jährigen Freiheitsstrafe belegt worden sein. Ein in dieser Affaire theilhaftiger Gefreite erhielt, laut der „Dtsch. Ztg.“, 12 Wochen Arrest.

Arnsberg, 7. Juli. Gestern begann hieselbst vor dem Schwurgerichte der Proceß gegen die Diebesbande, welche eine Zeit lang verschiedene Städte Westfalens unsicher gemacht hat. Es waren im Ganzen zehn Fälle unter Anklage gestellt, von denen der hervorragendste der Hagerer Postraub ist. Von den fünf Angeklagten waren der Arbeiter Göke aus Hame- lungen und der Bergmann Leuer geständig, während der Handelsmann Welter aus Siegen und der Auctionator Weiner, sowie die Ehefrau Welter leugneten. Am 13. Januar, Abends um 6 Uhr, wurde die Hagerer Hauptpost durch einen frechen Raub, verbunden mit Waffengewalt, um ca. 4000 M. bestohlen. Die Diebe wurden bald darauf in Siegen gefaßt, und das Geld bei ihnen vorgefunden, sodas die Post keinen Verlust erlitt. Göke und Leuer wurden der That über- führt. Der zweite Fall war ein äußerst frecher Einbruch bei Juxweiler Wägen in Witten, woselbst die Diebe das Schau- fenster entzweischlugen und mit Ketten, Ringen, Kreuzen u. s. w. davongingen. Bei ihrer Verfolgung feuerten sie auf den Stationsvorsteher in Welter drei Schüsse ab, zum Glück, ohne zu treffen. Auch dieser That waren Göke und Leuer geständig. Der dritte Fall, der in seiner Frechheit dem Hagerer Postraub nicht nachsteht, ist ein Raubanfall in dem von dem katholischen Geistlichen Director Linke geleiteten Rettungshause zu Marienstadt, unweit Veldorf. Es drangen am 18. December vier mit Messern, Dolchen und Revolvern bewaffnete Männer in die Anstalt, um Geld zu rauben. Durch die Geistesgegenwart des Directors wurde die Absicht der Räuber vereitelt, und zogen diese unverrichteter Sache ab. Der vierte Fall betrifft einen Diebstahl in Dengstbach, der fünfte einen Einbruch in Kreuzthal, der sechste einen eben solchen in Siegen, der siebente einen Einbruch bei Gold- schuhwaarenhändler Mähauer in Steele, der neunte eine Körperverletzung, von Göke an dem Gefangenenaufseher Hassel zu Siegen verübt, der zehnte endlich Hehlerei. Das heute gesprochene Urtheil lautete gegen Welter auf 14 Jahr, gegen Leuer auf 8 Jahr und gegen Göke auf 4½ Jahr Zucht- haus, gegen Welter auf 4 Jahr Gefängnis. Die Ehefrau Welter wurde freigesprochen.

Paderborn, 5. Juli. Die Strafkammer verhandelte gestern in Sachen des Bömbener Kirchenbischöf's. Ange- klagt waren der Winkeladvokat Dey aus Wattencheid, der Bergmann Ernst Meier von der Wattenheid, der Heide, der Handelsmann Herr Bland ohne bestimmten Wohnsitz und der Handelsmann Hofe aus Bömben (genannt der „Bibg mangelnden Beweises freigesprochen werden. Es wurde wohl erwiesen, daß dieselben sich an den betreffenden Tagen, dem 18. und 19. November v. J., in der Umgegend verdächtig

herumgetrieben hatten, nicht aber, daß sie in Bömben selbst gewesen seien. Der „Bibg von Bömben“ erhielt wegen Missethats bei einem Kirchenbischöf's, welche das Gericht, eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren nebst gleich langem Ehr- verlust und Zulassung der Polizeiaufsicht.

Neue Untersuchungen über die Gewitter.

Der Vorstand der meteorologischen Centralanstalt in München, Professor v. Bezold, veröffentlicht in dem jetzt er- schienenen Hefte der „Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie“ eine Studie über die Gewitter, der wir Folgendes entnehmen:

Schon im ersten Jahre der Thätigkeit der königlich bayerischen meteorologischen Centralstation München stellte sich das Bedürfnis heraus, den Zug und Verlauf der Ge- witter in Bayern eingehender zu studiren, als dies mit Hilfe der 31 meteorologischen Stationen des Königreiches möglich war. Es wurde deshalb im Frühjahr 1879 in öffentlichen Blättern ein Aufruf erlassen zur Gewinnung freiwilliger Beobachter, der von großem Erfolge begleitet war, so daß schon im Sommer 1879 an 279 Orten des Königreiches Bayern regelmäßige Aufzeichnungen über Gewitter gemacht wurden. Diese seitdem jedes Jahr fortgesetzten Beobachtungen haben ein reiches Material über das Auftreten der Gewitter ge- liefert, aus welchem Professor v. Bezold die folgenden Re- sultate gezogen hat.

1) Die Gewitter treten gewöhnlich dann auf, wenn größere barometrische Depressionen über Nord- oder Süd-Europa hinziehen. Der Wirkungskreis der Gewitter fällt dann ge- wöhnlich mit Ausläufern der größeren barometrischen De- pressionen oder mit den sogenannten secundären Depressionen zusammen. Ganz besonders intensiv treten die Gewitter-Gr- schenungen da auf, wo zwei Depressionsgebiete durch einen schmalen Streifen etwas höheren Luftdruckes von einander getrennt sind.

2) Giebt man auf einer geographischen Karte die Linie, welche durch diejenigen Orte läuft, an welchen zu einer be- stimmten Zeit der erste Donner eines Gewitters gehört, die Orte mit einander verbindet, an welchen zu derselben Zeit der letzte Donner gehört wurde, so erhält man eine geschlossene Linie, welche den Wirkungskreis eines Gewitters zu einer bestimmten Zeit einschließt. Dieser Raum hat in den meisten Fällen die Gestalt eines langen schmalen Ban- des, welcher senkrecht auf der Fortpflanzungsrichtung des Ge- witters steht. Die Gewitter marschiren aber im Allgemeinen sehr langer Front über das Land. Es kamen mehrfach Gewitter zur Beobachtung, deren Länge mehr als 300 Kilo- meter betrug.

3) Es gibt bestimmte Gegenden, welche die Entstehung von Gewittern besonders begünstigen, und die deshalb als eigentliche Gewitterherde bezeichnet werden können. Solche Gewitterherde sind z. B. die sumptigen Niederungen. Ferner spielt der Westabhang des Wöhrnerwaldes sehr häufig die Rolle eines Gewitterherdes; ob dies bei dem Ostabhang nicht ebenfalls und vielleicht noch häufiger der Fall sei, läßt sich na- türlicher nicht entscheiden, da der Gebirgsstamm das Beobachtungs- gebiet abgrenzt.

4) Die ausgedehntesten, Bayern durchziehenden Gewitter- wald haben. Auch verschiedene andere Gegenden lassen sich als entschiedene Herde für kleinere, mehr locale Gewitter erkennen, und zwar sind es immer Orte, welche eine locale Erwärmung besonders begünstigen und zugleich viel Wasserdampf liefern können.

5) Besonders Interesse gewähren auch manche Beobach- tungen über Wetterleuchten, insofern sie zeigen, auf wie außer- ordentlich große Entfernungen hin die Blitze als Wetterleuchten wahrgenommen werden können. So konnte z. B. sowohl durch die Uebereinstimmung der Zeitangaben als auch die der Richtung, in welcher die Erscheinung wahrgenommen wurde, ge- nau nachgewiesen werden, daß am 26. August 1880 an der Grenze von Sachsen-Meinungen Wetterleuchten beobachtet wurde, welches von den Blitzen eines aus dem oberen Do- dach diese Blitze oder doch deren Wiedersehen auf eine Ent- fernung von etwa 240 Kilometer (32 Meilen) sichtbar waren. Da über den Gewitterwolken meistens ein sehr hoher Cirrus- schleier sich befindet, welcher durch die Blitze erleuchtet wird, so erklärt sich die Wahrnehmung der Blitze auf so weite Entfernungen sehr leicht. Man erkennt hieraus, daß die Be- zeichnung „Wetterleuchten“ oder „Blitze ohne Donner“, wenn der Donner wegen der großen Entfernung nicht gehört werden kann, nicht immer am Blitze ist. Andererseits scheint es jedoch erwiesen, daß es auch Blitze ohne Donner, sogenannte Flächen- blitze gibt.

6) Ferner ist noch bemerkenswerth, daß die Gewitter in den Nachmittagsstunden am häufigsten auftreten. Neben diesem Hauptmaximum am Nachmittage tritt noch ein zweites, etwas geringeres Maximum auf, welches auf die ersten Morgen- stunden fällt. Während der 24 Stunden des Tages ist die Häufigkeit der Gewitter gegen 6 Uhr früh am kleinsten; dann wächst sie bis 4 Uhr Nachmittags, nimmt darauf ab bis 1 Uhr Nachts, wächst dann bis 3 Uhr wieder wenig an und nimmt hierauf ab bis 6 Uhr früh.

Vermischtes.

Mainz, 6. Juli. Einen schweren Verlust erlitt gestern ein Schweinehändler. Derselbe war mit mehreren Schweinen auf den hiesigen Viehmarkt gefahren. Als er auf dem Markte angekommen, nach seinen Thieren sah, waren sie sämmtlich in Folge der Hitze krepiert. — In der verfloffenen Nacht sind aus dem hiesigen Arresthaus 4 Gefangene ausgebrochen. Als das Gewitter über unsere Stadt zog, bewerkstelligten sie wäh- rend des Rollens des Donners ihre Flucht. Nach Heraus- nahme der schon vorher durchgeführten Fällung der Jellen- thüre durchdrangen sie die eisernen Stäbe des Fensters, und

an zusammengekauften Bettluchern ließen sich die vier aus dem zweiten Stock des Arresthauses in den Hof hinab und entkamen ungefährdet. Einer der Gefangenen ist ein gefahr- licher Einbrecher.

Ueber die Angst vor den Gewittern sagt Dr. Zimmermann in seinem Werke „Naturkräfte und Naturgesetze“ u. a.: „Die Gewitterfurcht ist eine thörichte, wenn sie schon, wenigstens bei sehr zartnervigen Personen, sehr zu entschuldigen ist, da der betäubende Schlag, der einem nahe hernieder- fahrenden Blitze folgt, auch wohl ganz kräftige Personen er- schüttern mag. Daß der Blitz tödten könne, ist allerdings wahr; allein dies hat er mit jedem fallenden Dachziegel oder Blumentopf gemein. Sollte man sich nun fürchten, in einer Stadt zu wohnen, in welcher es Blumentöpfe und Dachziegel gibt? Dann dürfte man überhaupt nicht ausgehen; denn man kann von einem Wagen gerädet, von einem bösen Pferde todt geschlagen, von einem tollen Hunde gebissen werden. Man dürfte dann aber auch nicht zu Hause bleiben; denn die Stubendecke oder das ganze Haus kann einstürzen! Daß der Blitz Häuser anzündet, ist allerdings wahr; aber das hat er mit jedem Talglicht und mit jeder glimmenden Kohle gemein, und die bei weitem wenigsten Feuersbrünste entstehen durch den Blitz. Wäre es möglich, unsere tagtägliche Feuersgefahr durch Donner zu verdrängen, es würde gar nicht aufhören zu regnen, wir würden vom Geräusche taub werden; denn es reichen sich das Holzholen durch die Mägel mit Licht aus dem Keller oder vom Boden, das Tabak- und Cigarren- Rauchen der Herren und der Bedienten, das nächtliche Putz- ordnen der Kammerjungfern, das Im-Bette-Lesen ihrer Herr- schaft u. s. w. in steter Abwechslung unaufhörlich die Hände. Und nun erst, wie thöricht ist die Gewitterfurcht, wenn man an die Krankheit denkt! Wir wollen nicht von Epidemien sprechen, nicht von der Cholera, sondern von Nerven- gastrischen und andern Fiebern, von Lungenentzündungen, von Ruhr u. c.; es sterben in Berlin an diesen verschiedenen Krankheiten durchschnittlich in jeder Woche 250 Menschen, in 1500 Mal so viel Zeit, d. h. in 30 Jahren, ist in Berlin nur ein einziger Mensch vom Blitz erschlagen worden! Ist es denn da nicht höchst lächerlich, sich vor dem Tode durch den Blitz zu fürchten; das Verhältniß ist wie 375,000 zu 1. Die Ruhr, die Lungenentzündung, das Nervenfieber schlägt durch ein des Nachts offen gelassenes Fenster unendlich öfter ein, als der Blitz, und doch schließt man bei Gewittern das Fenster sorgfältig, während man nach einem erhebnenden Spaziergange wie gewöhnlich und mit wahrer Todesverachtung bei offenen Fenstern schläft.“

(Die Kasse des Generalpostmeisters.) Wie die „Dtsch. Ztg.“ und die „Königsb. Ztg.“ übereinstimmend berichten, erzählt man sich in Königsberg folgende spaß- hafte Geschichte: Als das Oberhaupt unserer Reichspost und Reichstelegraphie, Staatssekretär Dr. Stephan, sich am 23. v. M. auf der Reise zur Jagd auf Hochwild befand, trat er auf der Station Dirschau in das Telegraphenbureau, um ein Telegramm an die Frau Staatssekretär nach Berlin auf- zugeben. In demselben Augenblicke geht an den expedirenden Beamten eine Dienst-Depesche ein. Se. Excellenz läßt sie sich zeigen; sie lautet: „Sei auf Deiner Hut, Stephan ist unter- wegs, der steckt seine Nase in Alles.“ Der durch seinen stets schlagfertigen Witz und guten Humor bekannte Beamter der Reichspost lacht laut auf und sofort muß der Beamte nach einem Diclanto mit zitternder Hand zurücktelegraphiren: „Zu spät! Die Nase steckt schon drin.“

Aus Nürnberg, 3. d., wird der „Frankf. Zeitung“ geschrieben: „Nachdem die hiesigen katholischen Kirchen bei weitem nicht genügen, die bei dem Gottesdienst sich Einfinden- den aufzunehmen, tritt die Nothwendigkeit, eine neue katho- lische Kirche dahier zu errichten, immer mehr hervor. Dieser Umstand hat nun Anlaß zu dem Gedanken gegeben, werf seiner ursprünglichen Bestimmung entgegenzuführen. Es ist dieses die durch ihren herrlichen Kuppelbau sich auszeich- nende Deutschhaus-Kirche. Der Bau der Kirche war, nachdem man schon im Jahre 1721 mit dem Gedanken, eine größere katholische Kirche dahier zu errichten, sich beschäftigt hatte, im Jahre 1785 an Stelle der im vorhergehenden Jahre abgebrochenen katholischen Kapelle zu St. Elisabeth begonnen und mit großem Kosten-Aufwand (380,000 Fl.) 21 Jahre hindurch fortgesetzt worden, bis in den Kriegsjahren und in Folge der damit eingetretenen politischen Veränderungen der innere Ausbau des mit seinen kolossalen Säulen und seiner majestätischen Kuppel weitjüngeren Gebäudes unterbrochen wurde. So steht nun das Gebäude seit fast 80 Jahren halb- vollendet da und wird zur Zeit als militärisches Montur- Depot verwendet. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Schritte zur Gewinnung des Gebäudes für seinen ursprüng- lichen Zweck von Erfolg begleitet sein mögen; allerdings sind dann auch erst die Mittel zum Ausbau des Innern aufzubringen.“

Calcutta, 6. Juli. In Surut sind in Folge einer Hochfluth 5000 Häuser eingestürzt und viele Dörfer sind völlig weggeschwemmt worden. Tausende von Menschen sind obdachlos geworden; wie viele Menschen umgekommen sind, weiß man noch nicht. Man fürchtet, daß, wenn die Gewässer fallen, eine Fieber-Epidemie ausbrechen werde. Der Eisen- bahnverkehr ist eingestellt.

Fruchtpreise zu Neuß am 11. Juli.

Weizen	1. Qual.	20 30	Safer	15 —
	2. " "	18 30	Waps 1. Qual.	30 —
Landroggen	1. Q.	14 40	" 2.	28 50
	2. " "	12 40	Kartoffeln	8 50
Winter-Gerste		14 —	per 50 Kilo	3 60
Schweizen	1 Qual.	— —	Roggenstroh per Schock	—
	2. " "	— —	à 600 Kilo	24 —

Preise unverändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 10 —
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 71 50
Bereinigtes Oel per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.
Gersten per 1000 Kilo 127 —
Klein per 50 Kilo 5 40
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Handels-Nachrichten.

Köln, 10. Juli. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.) Weizen per Nov. niedriger; hies. eff. M. 20,00—21,00 B., fremder 20,00—21,00 B., per Juli 19,20 bez., 19,20 B., 1.15 C., Nov. 19,85 bez., 19,90 B., 19,85 C.
Roggen per Nov. niedriger; hies. eff. M. 14,00—15,00 B., fremder 13,85—80—90 bez., 13,95 B., 13,90 C., per Nov. — bez., 14,95 B., 14,95 C.
Hafer ohne Sad per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14,00—15,00 B., fremder 14,00—15,00 B. Mühl feiner; per 50 Kil. mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per 100 Lit. M. von 36,00 B., Oct. 31,40—50—60 bez., 31,60 B., 31,50 C.
(Landmarkt.) Preise und Stimmung ohne Aenderung. Zuführen knapp.
Köln, 10. Juli. (Marktbericht.) Butter M. 1,20 pro Pfd. Eier 1,50 pro Viertel, Schmalz 1,00 pro Pfund, Hühner 2,00, Tauben 0,70 pro Paar, Truttschinken 10,00 pro Stück, Kaninchen 1,00, Hühner 1,50, Enten 2,20 pro Stück, Gans 1,00, Kalb 1,60, Schwein 0,80, Schmalz 0,80, Speck 0,80, pro Pfund, Schmalz 0,65, Kalbfleisch 0,60, Hammelfleisch 0,70, Speck, geräuchert 0,80, do. gefalzen 0,80, Schmalz 0,80, Mieserett 0,50, Zwiebel 0,4 pro Pfd., Äpfel 0,00 pro 100 Pfd., Kartoffeln weiße 6,—, neue 7,—, rote 6,40, Nieren 7,60, neue 9,—.
Erfeld, 10. Juli. Weizen, neuer, schwere Sorte 20,30, mit lere Sorte 19,30, leichte Sorte —, Roggen, neuer, schwere Sorte 17,00, mittlere Sorte 16,00, leichte Sorte —, Gerste, neue, schwere Sorte 20,00, mittlere Sorte 18,00, leichte Sorte —, Hafer schwere Sorte 16,50, mittlere Sorte 15,00, leichte Sorte 00,00, Kartoffeln 9,00, Straß 6,00, per 8,00, (alles per 100 Kil.), Rindfleisch 0,55, Schweinefleisch —, Hammelfleisch —, Speck 0,80, Butter 1,20, (alles per 1/2 Kil.), Eier (60 Stück 8,—, Sept.-Okt. 191.— bez., Roggen per Juli-Aug. M. 18,— bez., Sept.-Okt. 17,— bez., Roggen per Juli-Aug. M. 14,— bez., Sept.-Okt. 14,— bez., Hafer per Juli-Aug. M. 13,75 bez., Sept.-Okt. 13,9— bez., Mühl loco M. 66,— bez., per Juli 63,25 bez., Sept.-Okt. 59,80 bez., Spiritus loco M. 57,50 bez., Aug.-Sept. 57,10 bez., Sept.-Okt. 54,80 bez.
Stettin, 10. Juli. Weizen per Juli-Aug. 191,00, Sept. Okt. 189,50, Oct.-Nov. 194,00 M., Roggen per Juli-Aug. 142,50, Sept.-Okt. 145,—, Oct.-Nov. 146,00 M., Mühl per Juli-Aug. 63,5, Sept.-Okt. 59,50 M., Spiritus loco 56,80, per Juli-Aug. 56,10, Aug.-Sept. 56,50, Sept.-Okt. 54,00 M., Petroleum loco 7,70.
Breslau, 10. Juli. Spiritus per Juli-Aug. M. 55,50, Aug.-Sept. 55,30, Sept.-Okt. 53,20, Weizen p. Juli M. 186,—, pellen-Wevelinghoven in 2 Stunden zu erreichen.
Die Tage ist auf 15 Pfg. pro 25 Acre (circa ein Morgen) festgesetzt worden.
Nettesheim, den 4. Juli 1883.
Der Bürgermeister,
Kaiser.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend gegen 9 Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mit den heil. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche versehen, unsere innigst geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin

Maria Dahmen

im Alter von 12 Jahren. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.
Neuß, den 10. Juli 1883.

Das Begräbniß findet Mittwoch Nachmittag 5 Uhr statt.

Der Königl. Landrath Herr von Heinsberg erläßt folgende

Bekanntmachung.

Die diesjährige Schießübung der Stamm-Mannschaften des Rgl. Bezirks-Commandos hierseits wird vom 10. d. Mts. ab und zwar gewöhnlich in den Nachmittagsstunden im Nordkanale stattfinden.
Ich bringe dieses hier zur allgemeinen Kenntniß mit der Warnung, alsdann die in der Nähe gelegenen Felder zu betreten.
Während des Schießdienstes werden zwei Flaggen auf dem Aufstange möglichst sichtbar aufgestellt sein.

Bekanntmachung

Die Jagd der Gemeinde Frickheim am Samstag den 14. Juli dieses Jahres, Vormittags 11 Uhr, im Locale des Wirtsh. Frn. Peters zu Buxheim auf neun Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden.
Die Jagd ist nunmehr in 4 Bezirke eingetheilt und beträgt deren Größe:

- I. Bezirk: 174 Sect. 80 Acre 96 Quadratm. oder 684 Morg. 119 Ruth.
- II. Bezirk: 178 Sect. 24 Acre 20 Quadratm. oder 698 Morg. 19 Ruth.
- III. Bezirk: 249 Sect. 90 Acre 70 Quadratm. oder 978 Morg. 142 Ruth.
- IV. Bezirk: 295 Sect. 68 Acre 98 Quadratm. oder 1158 Morg. 19 Ruth.

Die Jagd ist von der Eisenbahn-Station Dormagen in 4 Stunden und von der Eisenbahn-Station Ca-

Fruchtverkauf

zu Barrenstein.
Am Donnerstag den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr, werde ich in der Wohnung des Wirtsh. Käter zu Baarenstein für Rechnung des Herrn Gutsbesizers Dahmen zu Damianshof öffentlich an den Meistbietenden gegen gute Bürgschaft zur Versteigerung ausstellen:

- 9¹/₂ Morgen besten Roggen zwischen Baarenstein und Grevenbroich am Heysacker,
- 8¹/₂ do. desgl. am Communalwege von Baarenstein nach Altrath,
- Bevelinghoven. Borren, Notar.

Freiwilliger

Fruchtverkauf.

Am Freitag den 13. Juli 1883, Mittags 12 Uhr,

läßt Frau Witwe Jacob Hennen zu Oren in der Wohnung des Wirtsh. Her ten daselbst:

- 1¹/₂ Morgen Roggen auf den zehn Morgen neben Fußangel,
- 1 Morgen Hafer daselbst neben Gönen,
- 1 Morgen Weizen im Esserhamm neben Broich und Brings,
- 1¹/₂ Morgen Hafer daselbst neben Broich und dem Hafer eines Broichstüdes an der Esseremühle

öffentlich meistbietend auf Credit und gegen Bürgschaft versteigern.
Trippen,
Gerichtsvollzieher Kraft Auftrag.

Notariat!

Ich habe die Acten und das Bureau des Herrn Notars Justizraths Wiegert übernommen.
Köln, Longgasse 2 A.
De Hamme, Notar.

Ein Mädchen vom Lande für Küche und Hausarbeit gesucht. Wo, sagt die Exp.

Roggen p. Juli-Aug. M. 145.—, Sept.-Okt. 148,50, Oct.-Nov. 149,00, Mühl per Juli-Aug. 63.—, Sept.-Okt. 60,50 M.
Magdeburg, 9. Juli. Kartoffelspiritus fest. Loco ohne Fracht 59.—, Juli 59.—, Aug. 59,25, nom., Sept. 59,50 und Juli fehlt. per August M. 57,50 C., Aug.-Okt. 57,25 B.
Antwerpen, 10. Juli. Petroleum fest. Plant disp. frs. 18.— bez., 18.— C., per August — bez., 17,75 B., per Sept. — bez., 19,50 B., per Sept.-Dec. — bez., 20,00 B. — Amerit. Schmalz Marke Wilcox 118.— frs. per 100 Kg. Amerit. Schmalz frs. 90.—, sort d. sp. 116.—, Amerit. Schweinefrs. 24,50. Voll-Lump 61 B. Kurz Köln 123,30.
Paris, 10. Juli. Mehl 9 Marken p. Juli 55,25, do. Sept.-Okt. 57,10, Sept.-Dec. 57,60. Weizen p. Juli 24,50, Sept.-Okt. 26,25, Dec. 17,5. Mühl p. Juli 52,75, Sept.-Okt. 52,75, Jan.-April 76,75. Spiritus p. Juli 48,25, Sept.-Dec. 49,50, Jan.-April 50,50. Weizen Jüder Nr. 3 p. Oct.-Jan. 59,50.
Hull, 7. Juli. Feinst loco und Juli 19 1/2 Brs. 19 1/2, 21 1/2. Corton loco 29 1/2, 30 1/2. In Ballen vom Mittelmeer, Brs. 30 1/2. ord. 29 1/2. 6 d. Juli-August 29 1/2. 3-4 1/2 v. Nov.-April 25 1/2. 1 1/2 d., rohes 26 1/2. 3 d.

Fischmärkte.

Erfeld, 10. Juli. Auf dem gestr. Schweinemarkte stellten sich die Preise wie folgt: Fette bis 200 Pfund pro Pfd. 51 Pfg., über 200 bis 350 Pfund 52 Pfg.
Berlin, 9. Juli. Auftrieb: 2144 Rinder, 4161 Schweine, 1022 Kälber und 26479 Hammel. Preise: Rinder, 1ma 60—62, 2da 50—53, 3da 41—43 M., per 50 Kg. Schlachtgewicht. Schweine, 1ma 54—55, 2da 51—53, 3da 45—50 M., per 50 Kg. Schlachtgewicht. Kälber, 1ma 42—50, 2da 30—38, 3da —, per 1/2 Kg. Schlachtgewicht. Hammel, 1ma 49—55, 2da 40—48, 3da —, per 1/2 Kg. Schlachtgewicht.

Hamburg, 9. Juli. Der Ochsenhandel war heute besser, beste Ware kostete M. 66—72, geringere bis zu M. 48 grummern. Am Markte waren 837 Stück, wovon 78 unverkauft blieben. Für den Rhein wurden 80 Stück angekauft. Der Hammelhandel war gut. Am Markte waren 3229 Stück, wovon 640 Stück unverkauft blieben.

Paris, 9. Juli. Zugetrieben waren: 2976 Ochsen, 891 Kühe, 175 Stiere, 1215 Kälber, 21010 Hammel, 2759 Schweine. Verkauft wurden: 2469 Ochsen, 768 Kühe, 152 Stiere, 1116 Kälber, 19210 Hammel, 2420 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,30—1,92, Kühe

Leih-Anstalt in Neuß an der Donnhalle.

Die rüchständigen Pfänder aus dem Monate August 1882 von Pro. 8098—9266, bestehend aus Uhren, Gold- u. Silberfachen, Kleidungs- und and. Gegenständen sollen

Donnerstag den 26. Juli c., Morgens 9 Uhr,

öffentlich in meinem Geschäftslokale versteigert werden. Ueberschüsse, sowie nach § 13 des Pfandleih-Gesetzes nicht zur Versteigerung kommende Pfänder können innerhalb 14 Tagen bei der Anstalt, später bei der Amentasse erhoben werden.

Arnold Brenner.

Düsseldorf.

Ich habe mich als

Specialarzt für Chirurgie

hier niedergelassen und wohne Königsallee 44.

Sprechstunde 9—10 und 3—5.

Dr. med. O. Thelen.

Bisher Privatassistentarzt von Herrn Oberarzt Dr. Bardenheuer in Köln.

„Christlich-soziale Blätter.“

Katholisch-soziales Central-Organ.

Monatlich erscheinen zwei Hefte zu 2 Bogen (Großformat.) Alle Postanstalten nehmen halbjährige Abonnements an zum Preise von nur 3 M. (1 Fl. 75 Kr. österr.)
Das neueste Heft (13) hat folgenden Inhalt:
1. Arbeiterzustände im Elsaß. (I. Die Arbeiterfamilie Ihr collectives Leben. Die Untergrabung des Familiengefüges und Familienlebens.) — 2. Feuerversicherung. (I. Private oder öffentliche Verwaltung.) — 3. Das socialistische Treiben der geheimen Gesellschaften in Irland. (I. Die Entscheidung des apostolischen Stuhles.) — 4. Die Politik Friedrich Wilhelm IV. von Herrn. Wagners. — 5. Sociale Ercheinungen.
Die Expedition nimmt zu jeder Zeit — auf Wunsch auch ohne Nachlieferung der früheren Hefte — Abonnements bis zum Schlusse des Jahres gegen Einsendung des rathelichen Abonnementsbetrages entgegen. Die Post nimmt halbjährige Abonnements an.
Gesellschaft für Buchdruckerei
Joseph Droig.

Loose

zur St. Anna-Kirchen-Lotterie in Düren, Ziehung definit. 31. August 1883, 4 1. Markt, zur Viebsfrauenkirchlotterie, Trier 4 2. Markt zu haben in der Exped. dfr. Bg.

Bei 5 Pfd. Abnahme!

Speck geräuchert per Pfd. 75 Pf. Ranten frische „ 75 „ Bratwurst „ 78 „ Mettwurst „ 85 „ Schmalz „ 78 „ alles garantiert hiesige Schlachtung, empfiehlt

Jean Kappes, am Markt (alte Post). Engros-Lager: Trefelstraße 12. Hausarbeit gesucht. Markt 36.

1,12—1,72, Stiere 1,20—1,64, Kälber 1,56—2,26, Hammel 1,52—2,12, Schweine 1,32—1,54.

London, 9. Juli. An den Markt gebracht waren: 2100 Stück Hornvieh, 6000 Schafe, 200 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd.: für Hornvieh 4 1/2 d. bis 6 1/2 d. 2 d., Schafe 5 1/2 d. bis 6 1/2 d. 9 d., Kälber 5 1/2 d. bis 6 1/2 d. 6 d., Schweine 4 1/2 d. bis 5 1/2 d. 9 d.

Letzte Post.

Konstanz, 10. Juli. Der Kaiser ist mit der Großherzogin, dem Erbprinzen und dem Prinzen Ludwig von Baden, sowie mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Schweden von Karlsruhe hier eingetroffen. Am Bahnhofe der festlich geschmückten Stadt wurde der Kaiser vom Großherzog von Baden begrüßt und auf dem Dampfschiffe nach der Insel Mainau begleitet.

Paris, 10. Juli. Der Graf v. Blacas telegraphirt aus Frohsdorf von heute Morgen 9 1/4 Uhr, daß Graf Chambord fast gar nicht geschlafen habe und sehr schwach sei.

Aus Saigon wird vom heutigen Tage telegraphirt: 4000 Mann von der schwarzen Plagge bedrohen Nanking, 10000 sind in Sontay zusammengezogen, wo sie sich befestigen.

Rom, 9. Juli. Der „Köln. Bg.“ wird von hier telegraphirt: Das Journal de Rome sagt über den Artikel der „Nord. Allg. Btg.“ vom 8. ds.: Wenn es sich in demselben um eine Drohung gegen den Vatikan handle, so sei diese vergeblich, die Kirche dürfe nicht aus freien Stücken die Staaten zum Schaden der kirchlichen Rechte begünstigen; der Vatikan sei zwar geneigt, bis zur äußersten Grenze der möglichen Zugeständnisse zu gehen, diese Grenze aber zu überschreiten, sei er nicht im Stande; der Vatikan müsse ferner erwägen, daß Preußen die Mangel des Lebens gerufen habe. Die Regierung biete nun einen theilweisen Ersatz an. Die Kirche sei darüber erfreut, werde aber erst dann befriedigt sein, wenn man ihr alle Rechte und Freiheiten zurückgegeben habe. Die Regierung solle sich offen entscheiden, ob sie eine Politik des Rechtes oder diejenige der Revolution wolle.

Alexandrien, 10. Juli. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau's sind von Sonntag bis gestern Abend in Damiette 52, in Mansurah 87, in Samanud 17 und in Chirbin 2 Todesfälle in Folge der Cholera vorgekommen.

Sommer-Theater

in der Donnhalle.
Donnerstag den 12. Juli:
Zum Benefiz für Josephine und Carl Wierich.

Der Loder

vom Bindhamerhof.
Volksstück in fünf Aufzügen v. Hermann v. Schmed.

Essig, Baumöl u. Probenecet
äl empfiehlt in feinsten Qualität

Eugen Moubis,
Firma W. H. J. J. Cremer Nachfolger Oberstraße 106.

Patent-Maschinenbogen in
allen Sorten empfiehlt

Eugen Moubis,
Firma W. H. J. J. Cremer Nachfolger Oberstraße 106.

Käsefab und Butterfarbe em-
pfeht Eugen Moubis,
Firma W. H. J. J. Cremer Nachfolger Oberstraße 106.

Für Kaufleute!

Ein junger Mann (katholisch) aus guter Familie sucht Stelle als Lehrling auf das Comptoir um sich als Kaufmann auszubilden. Eintritt nach Belieben. Freo. Offerten unter A. B. find an die Exp. d. Bg. zu richten.
Ein zuverlässiger Oberkassierer mit guten Kenntnissen gesucht. Näheres in der Exp. d. Bg. und R. Helfenstein in Grevenbroich.

2 Gerbergesellen gesucht.

Pet. Püllen, Grevenbroich.

Ein Schreinergehilfe gesucht von Pet. Offer, Grimlinghausen.

Ein Bäckerlehrling gesucht. Wo, sagt die Exp.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Von Neuß: Morgens 8,30 Von Düsseldorf: Morgens 7,15

„ 8,5 „ 9,30 „ 10,45 „ 11,30 Nachm. 12,45 Nachm. 1,30

„ 2,20 „ 3,10 „ 4,20 „ 5,10 „ 6,20 „ 7,10

Nur Sonntags und Mittwochs: „ 8,20 „ 9,10

A. Decker, Capitain.

Samml. 1,52—
aren: 2100 Stück
bezahlt wurden
is 6 fl. 2 d.,
bis 6 fl. 6 d.,

mit der Groß-
n Ludwig von
Kronprinzessin
Am Bahn-
r Kaiser vom
Dampfschiffe

egraphirt aus
raf Hambord
sei.

telegraphirt:
en Nambing,
sie sich be-

on hier tele-
a Artikel der
in demselben
sei diese ver-
die Staaten
der Vatican
er möglichen
überschreiten,
er erwägen,
habe. Die
Die Kirche
t sein, wenn
habe. Die
Politik des

g des Neu-
Abend in
7 und in
kommen.

e r-
er

le.
ft:
bine und

rhof.

v. Her-

obencer-
lilität

r Nach-

ogen in

r Nach-

3.

erbe em-

r Nach-

te!

(ch) aus

Lehr-

sich als

Eintritt

n unter

3lg. zu

weizer

g. und

reich.

ich.

ht von

ten.

t.

er

t.

ber:

7,15

9,30

,30

,30

,10

,10

,10

8:

10

n.

Der

grosse

Juventur-

Sommer-

Ausverkauf

beginnt

Donnerstag den 12. Juli cr.

Rudolf van Endert,

Neuss, Markt 2.

Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuss.